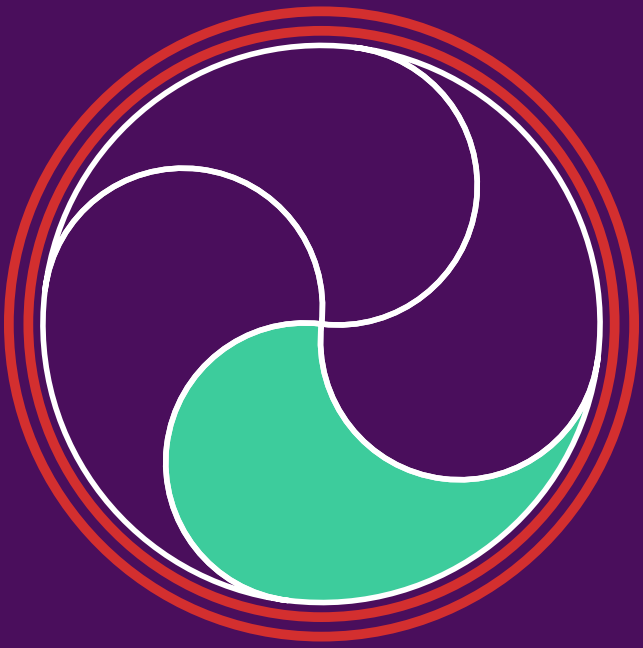

Sprache — Band 1

Die Zeichendimension

Das elementare Spiel der Zeichengestalten (Sigmatik)

Johannes Heinrichs



Autor
Johannes Heinrichs
https://johannesheinrichs.de

Verlag
Reflexivity Press
São Martinho do Porto
Edition Johannes Heinrichs

Buch online: https://reflexivitypress.com/de/buecher/heinrichs-sprache-1-sigmatik
Rückmeldungen:
feedback+jh.de.sprache-1-sigmatik@reflexivitypress.com
Zum Cover:
https://reflexivitypress.com/de/ueber-uns/bildsprache/

Erstausgabe
Steno Verlag, Varna 2008

Veröffentlichung
Gesammelte Werke, Band 25
2025
Seitengleiche Neuausgabe: Die Buchseiten sind unverändert aus der Vorlage übernommen, Titelei neu gesetzt.

© Copyright 2026 by Reflexivity Press, São Martinho do Porto.
Alle Rechte vorbehalten.



Über den Autor

Johannes Heinrichs wurde 1942 in Rheinhausen (heute Duisburg) geboren. Als Jesuit studierte er Philosophie in Pullach und München. 1972 wurde er in Bonn mit *Die Logik der Phänomenologie des Geistes* promoviert, 1975 habilitierte er sich in Frankfurt.

Im März 1975 fand er in Paris die vier Stufen der Reflexion, die sein ganzes Werk tragen. In über vierzig Büchern hat er daraus eine Theorie der Handlung, eine fünfbändige Sprachphilosophie, eine Reflexions-Systemtheorie der Gesellschaft, den Vorschlag einer Demokratie mit vier Teilparlamenten und zuletzt eine Philosophie der Natur entwickelt.

1977 verließ er den Orden, weil er die Amtskirche grundsätzlich kritisierte, und verzichtete damit auf seinen Lehrstuhl. Von 1998 bis 2002 war er Gastprofessor für Sozialökologie an der Humboldt-Universität Berlin. Seitdem konzentriert er sich auf das Schreiben.

Er lebt in Duisburg und Berlin. Seine Aufsätze stehen überwiegend frei auf johannesheinrichs.de.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur Neuauflage 11

Einführung:
Der Grundansatz

1. Ein semiotischer und ein anthropologischer Sprachbegriff (Zwei Definitionen in Anknüpfung an die Handlungstheorie) 23
2. Sprachreflexion als Teil von Bewusstseinsreflexion (Unterschied zu Sprachanalyse und *Linguistic Turn*) 33
3. Die semiotischen Dimensionen (Ihre Neudefinition in kritischem Bezug zu Morris) 45
4. Sprachlogik als Reflexionslogik (Methodologisches mit Bezug auf Gotthard Günther) 58
5. Einleitung zu Band 1: Die Zeichendimension (Sigmatik) 67

Kapitel 1:
Wahrnehmbarkeit als Zeichengestalt
(Sigmatische Sigmatik)

1.1.1 Schriften vor und nach der Lautsprache 74
1.1.1.1 Bilderschrift 76
1.1.1.2 Symbolsprache mit bewegten Dingen 78
1.1.1.3 Sprachhandeln mittels kodierter Objekte 79
1.1.1.4 Zeichensystem mit Stellenwertzeichen 81

1.1.2 Lautsprache als Lingua-Gestik 83
1.1.2.1 Handlungsabhängige Signale 83
1.1.2.2 Hinweisgesten 83
1.1.2.3 Verständigungsgestik 83
1.1.2.4 Normierte Zungengestik (*Lingua)* 84

1.1.3 Sprachgebrauch als soziales Regelverhalten 90
1.1.3.1 Spontanlaute 90
1.1.3.2 Interjektionen/Demonstrativäußerungen 92
1.1.3.3 Kollektive Sprachsignale 92
1.1.3.4 Die Freiheitsalternative Schweigen-Sprechen 93

1.1.4 Machtregulierung von Sprachgebrauch 95
1.1.4.1 Unwillkürliche Anzeichen von Sprachgebrauch..... 97
1.1.4.2 Hinweise auf Sprachgebrauch
(parasprachliche Gestik) 98
1.1.4.3 Einführung von Sprachgebrauch 99
1.1.4.4 Regeleinführung 100

Kapitel 2:
Bedeutungsprägung
(Semantische Sigmatik)

1 2.1 Elemente 103
1.2.1.1 Phone 104
1.2.1.2 Phoneme 106
1.2.1.3 Silben 109
1.2.1.4 Morpheme 111

1.2.2 Wörter und ihre Vorläufer 113
1.2.2.1 Lautsymbolische Silben 113
1.2.2.2 Subjektexpressive Silben 113
1.2.2.3 Wortstämme (Lexeme) 114
1.2.2.4 Wörter (Lexeme mit Morphemen) 115

Exkurs zu Gottfried Benns Gedicht *Ein Wort* 117

1.2.3 Äußerungen 119
1.2.3.1 Objektiv-zeitliche Interpunktion 121
1.2.3.2 Subjektive Interpunktion 121
1.2.3.3 Intersubjektive Interpunktion 122
1.2.3.4 Syntaktische Interpunktion 122

1.2.4 Texte 124
1.2.4.1 Objektive Texte 126
1.2.4.2 *Live*-Texte 126

1.2.4.3 Interpersonal-kommunikativeTexte
(und Wirkungszusammenhänge) 128
1.2.4.4 Syntaktischer Text (strukturelle Textur) 129

Kapitel 3
Handlungseinbettung (Sprachspiele)
(Pragmatische Sigmatik)

Sigmatische Bedeutungseinführung im Unterschied
zur Sprach-Pragmatik 133
Sigmatische Bedeutungseinführung und Referenz 137
Der vorsemantische Gebrauch:
Bilder und Vorstellungssprache 140
Der Begriff der Sprachfunktionen 146

1.3.1 Sprachspiele des Objektbezugs 148
1.3.1.1 Situative Referenz (Implizites Zeigen) 148
1.3.1.2 Deiktische Referenz (Explizites Zeigen) 150
1.3.1.3 Konventionelle Referenz 151
1.3.1.4 Syntagmatische Referenz 152

1.3.2 Sprachspiele der Wertung 154
1.3.2.1 Wertung von Gegenständlichem 158
1.3.2.2 Selbstbewertung 158
1.3.2.3 Wertung von Sozialem 160
1.3.2.4 Ausdrucksbewertung 160

1.3.3 Sprachspiele der sozialen Wirkung 161
1.3.3.1 Sagen des Sagens 165
1.2.3.2 Stellungnahme zum Sagen des Sagens 167
1.3.3.3 Soziales Tun durch Ansage 168
1.3.3.4 Normschaffendes Sagen 170

1.3.4 Sprachspiele als soziale Rollenspiele 172
1.3.4.1 Wirtschaftliches Rollenhandeln 173
1.3.4.2 Strategisch-politisches Rollenhandeln 173
1.3.4.3 Kommunikativ-kulturelle Rollen 173
1.3.4.4 Letztwert-Rollen 174
Erinnerung an den gesamten Sprachspiel-Kontext
des sozialen Handelns 177

Kapitel 4:
Die geheime Macht der „Meme“
(Syntaktische Sigmatik)

Das Sprachsystem als Meta-Handlungssystem 179
Der Begriff des sprachlichen Wertes als System-Wert 182
Die Benennungsfrage: Wertkomplexe –
Zeichenverbindungen – Meme Sprachwerte in
Analogie zu Handels-Werten 188

1.4.1 Gebrauchswert von Memen 194
1.4.1.1 Wortneuprägung 194
1.4.1.2 Wortübernahme 195
1.4.1.3 Sprachangleichung 196
1.4.1.4 Syntaktische Wortbildung 197

1.4.2 Interessenwert von Memen (Schlagwörter) 198
1.4.2.1 Spontane Wertung (Vorurteile) 198
1.4.2.2 Wertende Wortwahl
(Tendenz- und Suggestivbenennungen) 199
1.4.2 3 Benennungskonkurrenz
(Werbenamen, Slogans, Kampfparolen) 200
1.4.2.4 Offizielle Sprachregelung
(öffentliche und amtliche Schlagwörter) 202

**1.4.3 Kommunikationswert von Memen
(sprachliche Kulturschätze)** 204
1.4.3.1 Geflügelte Worte 205
1.4.3.2 Persönliche Wirkworte 210
1.4.3.3 Gesprächswirkungen 211
1.4.3.4 Sagen- und Dichtungsgestalten 212

**1.4.4 Logischer Wert von Memen
(Sprachlogische Signale)** 214
1.4.4.1 Signale der Klassifizierung 217
1.4.4.2 Signale der Wertung 116
1.4.4.3 Signale der Situierung 117
1.4.4.4 Signale der Stellungnahme 119

Rückblick: Philosophisch-semiotischer Charakter dieser Sprachtheorie

Bisheriges Fehlen von Sigmatik 235
Philosophische Semiotik als Vollzugstheorie 236
Ortsbestimmung von Zeichenhandeln 236
Formen des Mediums und mediales Denken 239
Der semiotische Sprachbegriff 240
Sprachhandlung und System 241
Zusammenschau der Sigmatik 242

Literaturverzeichnis 251

Geschrieben steht: „Im Anfang war das Wort!“
Hier stock ich schon! Wer hilft mir weiter fort?
Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen,
Ich muss es anders übersetzen,
wenn ich vom Geiste recht erleuchtet bin.
Geschrieben steht: Im Anfang war der Sinn.
Bedenke wohl die erste Zeile,
Dass deine Feder sich nicht übereile!
Ist es der Sinn, der alles wirkt und schafft?
Es sollte stehn: Im Anfang war die Kraft!
Doch, auch indem ich dieses niederschreibe,
Schon warnt mich was, dass ich dabei nicht bleibe.
Mir hilft der Geist! Auf einmal seh ich Rat
Und schreibe getrost: Im Anfang war die Tat!

(Johann Wolfgang von Goethe, *Faust I*, Studierzimmer)

Vorwort zur Neuauflage:
Die Unbekannte Weltsprache

„Ist je die Welt durch etwas anderes geändert worden als durch den Gedanken und seinen magischen Träger, das Wort?“

(Thomas Mann)

Leser meiner Bücher und Aufsätze aus den vergangenen 15 Jahren mögen sich verwundert fragen, ob die Rückkehr zum Thema Sprache, dem die *Reflexionstheoretische Semiotik. 2. Teil: Sprachtheorie* von 1981 gewidmet war, nicht einen geheimen Rückzug ins Unpolitische darstellt. Dies insbesondere am Maßstab von *Revolution der Demokratie* von 2003. Auf dieses Buch folgte jedoch zur Klarstellung die Hölderlin-Interpretation *Revolution aus Geist und Liebe* (2007). Herausgestellt werden sollte damit noch einmal in aller Ausdrücklichkeit, am Beispiel eines Dichters von prophetischem Format, dass „das gründliche Deutschland nur von Grund auf revolutionieren kann“, das heißt von den gedanklichen und geistigen Gründen her.

Was der große Kopf, dessen 125-jähriges Todesjubiläum dieses Jahr mehr übergangen als begangen wird, mit diesen berühmten, aber vernachlässigten Worten vor 1848 noch hoffnungsvoll von Deutschland sagte, lässt sich heute – weniger optimistisch - von der ganzen westlichen Welt feststellen. Der Fisch unserer Gesamtkultur stinkt vom Kopfe her, heute noch viel mehr als vor 160 Jahren. Waren damals die religiös-spirituellen Grundlagen bereits zum „Geist geistloser Zustände“ geworden (auch durch Abrücken vom Zinsverbot), so hat sich das durch die staats-kirchen-rechtlich – paradoxerweise mittels des Hitler-Konkordats von 1933 – mit Riesenprivilegien eingenisteten Konfessionen keineswegs grundsätzlich zum Besseren verändert. Ohne ausführlicher auf diese spirituellen Grundlagen unseres Gemeinwesens, die einer wirklich pluralistischen Gesellschaft spotten, hier näher einzugehen, zielt

meine Bemerkung darauf: Dass die breite und für den Steuerzahler sehr teure Gegenwart (mindestens) zweier Konfessionstheologien an unseren Universitäten ihren gewaltigen Beitrag dazu leistet, freie Philosophie und Geisteswissenschaften überhaupt zu untergraben.

Es geht mir nicht etwa um antireligiöse Polemik, die erstens nicht meine Sache ist und zweitens nicht hierher, in das Vorwort eines Werkes über Sprache, gehören würde, sondern um die Bedeutung der Geisteswissenschaften für das Gemeinwesen und umgekehrt. Der Sinn für das, was Wissenschaft ist und sein könnte, ist in einem Gemeinwesen entweder ganz oder gar nicht sauber entwickelt. Er wird nicht allein, aber nicht zuletzt durch die mächtige Gegenwart von Pseudo-Geis-teswissenschaftlern, die gar nicht einem modernen Wissenschaftsverständnis entsprechen, nachhaltig korrumpiert. Der Kopf des zum Himmel stinkenden gesamtgesellschaftlichen Fisches hat sowohl eine *spirituelle Seite*, die Letztwerte des Gemeinwesens, wie eine *wissenschaftliche Seite,* und beide stehen in der angedeuteten Verbindung. Es ist fatal für das Gemeinwesen, wenn man es als unabänderbare Gegebenheit hinnimmt, dass sich Wissenschaften und ihr Personal (auch) in der geisteswissenschaftlichen Grundlagenforschung eher einem politischen Gemauschel verdanken als der großartigen Idee der Universität, das heißt des freien Diskurses auf allgemein verbindlichen Grundlagen und Einsichten. Und dies noch unter dem Anschein und Vorwand, dass die Grundwerte des Abendlandes sonst zur Disposition stünden.

Was hat das Rühren an solch ein Tabuthema mit Sprachforschung zu tun? Sprache ist sowohl wesentliches Medium aller Wissenschaft wie zugleich ein Hauptforschungsgegenstand der Geistes- oder Kulturwissenschaften. Der fortschreitende Verzicht der gesamten Sprachwissenschaft auf philosophische Grundlagen, der sich nach Wilhelm von Humboldt (1767-1835) und ganz gegen dessen noch ganzheitlichen, zugleich empirischen wie philosophischen Geist vollzog, hat mehrere Gründe. In gewissem Maße war die Loslösung der Philologie von der Philosophie – trotz Verbleibens der Philologien in der Philosophischen Fakultät für ein weiteres Jahrhundert – vielleicht eine geistesgeschichtliche Notwendigkeit,

ähnlich wie für Psychologie und Soziologie. Die empirischen Sprachwissenschaften mussten sich zweifellos von alter, Aristotelisch und lateinisch geprägter Grammatiktheorie usw. abnabeln, um ihre nötige Gedankenfreiheit zu gewinnen.

Doch diese Freiheit können Sprachwissenschaftler auch nicht wahrnehmen, indem sie sich gar nicht mehr um die philosophische Grundlagen des Sprachverständnisses kümmern. Sie können ihre effektive Denkfreiheit nur erlangen, wenn sie ohne Tabus und Einschränkungen denken, also in einer Gesamtatmosphäre der geistigen Freiheit und philosophisch-ganzheitlicher Maßstäbe. Hier liegt die Verbindung zur Unterwanderung der wissenschaftlichen Freiheit und Maßstäbe durch konfessions- und andere politische Rücksichtnahmen, die in Deutschland nach der politischen Katastrophe viel schlimmer wieder auflebten als zu Zeiten der Weimarer Republik. Waren doch die alten Konfessionen als scheinbar integre Instanzen aus dem Desaster hervorgegangen und all ihre früheren Verbrechen gegen die Geistesfreiheit scheinbar vergessen.

Geistige Freiheit und wissenschaftliche Offenheit bestehen ganz oder gar nicht. Philosophie, die darin irgendwelche Abstriche macht, ist nicht mehr imstande, ihre Aufgabe als Integrations- und Grundlagenwissenschaft der anderen Geistes- und Kulturwissenschaften ausreichend wahrzunehmen. Das Miteinander von Philosophie und empirischen Sprachwissenschaften war ohne die besagte Gesamtschwächung schon schwierig genug gewesen. Mit dieser musste es vollends zerbrechen.

Wie immer sich die Gewichte in den Ursachen verteilen mögen, seit vielen Jahrzehnten ist das Miteinander von philosophischer und empirischer Sprachforschung in der Tat zerbrochen, soviel Interdisziplinarität man auch beschwören mag. Sprachphilosophie und Linguistik insbesondere haben sich vielleicht weiter voneinander entfernt als Naturphilosophie und empirische Naturwissenschaften. Das ist ein völlig haltloser und krankhafter Zustand der Geisteswissenschaften. Solange diese Entfremdung zwischen Philosophie und Linguistik nicht überwunden ist, zeugt das von struktureller Beliebigkeit beider Seiten.

Einzig die philosophischen Gründungsväter der Semiotik, also der allgemeinen Zeichenlehre, Charles Sanders Peirce (1839-1914) und Charles W. Morris (1901-1979), schlagen konkrete, strukturell relevante Brücken zwischen philosophischer Logik und neuer, semiotischer Sprachtheorie, also ganzheitlicher Linguistik. Dann erst wieder die strukturale Sprachwissenschaft und namentlich Noam Chomsky (geb. 1926), der einzige Linguist und Grammatiktheoretiker, der aufs Ganze der Sprache geht, wenn auch m.E. mit philosophisch ganz unzulänglichen Mitteln.

Es ist aber gerade kennzeichnend für die beklagte Situation, dass man die philosophischen Implikationen sowohl der wichtigen, ansatzweise genialen Unterscheidung der semiotischen Dimensionen durch Morris wie auch der herrschenden dichotomischen Entweder-Oder-Logik in Chomskys Transformationsgrammatik weitgehend ungeprüft lässt, wo man sie adaptiert. Die Schulmeister der „einzelwissenschaftlichen“, also weithin unphilosophisch gewordenen Disziplinen verhalten sich fast rein passiv-rezeptiv gegenüber dem Forschergeist dieser Pioniere – und führen damit ganze Generationen in die Irre, zumindest ins Unklare.

Mit der Prüfung und Neudefinition jener semiotischen Dimensionen wird mein Gedankengang beginnen, aufbauend auf einer philosophischen Handlungstheorie (*Handlungen*, 2007), wie sie Morris fehlte. Erst in der Satzbaulehre der Syntaktik (Bd. 4) wird eine beilaufende Auseinandersetzung mit Chomskys Idee von Oberflächen- und Tiefenstrukturen in der Grammatik stattfinden.

In Noam Chomskys neueren Publikationen können wir eine deutliche Bewegung weg von der rein akademischen Grammatiktheorie hin zum politisch engagierten Essay beobachten, also die umgekehrte Richtung dessen, was der Leser von meiner erneuten Hinwendung zur Sprachtheorie befürchten könnte. Um vollends zu verdeutlichen, warum diese Befürchtung unbegründet ist: Da Chomsky kein strukturales Denken in die Politik, etwa in Form einer Demokratietheorie, hineinträgt, bleibt sein sehr begrüßenswertes politisches Denken ohne inhaltliche Verbindung zu seiner Linguistik. Die Verbin-

dung liegt allein in seiner als Linguist erlangten Autorität und in seiner Persönlichkeit.

Dagegen besteht eine direkte inhaltliche Verbindung zwischen reflexionslogischer Demokratie- und Sprachtheorie in meinem Sinne: Beide folgen derselben Tiefenlogik, eben einer Reflexionslogik, die in ihnen analog entwickelt wird. Die Unrückführbarkeit des individuell-handlungstheoretischen und des systemtheoretischen Gesichtspunktes aufeinander wurde im Vorwort zu *Handlungen* betont. Die Sprachtheorie versteht sich, wie dort schon angekündigt, als eine Meta-Handlungstheorie, weil Sprache Meta-Handeln ist. Sie führt also den individuellen Gesichtspunkt auf höherer Stufe weiter.

Die soziale und politische Bewandtnis der hier erneut vorgelegten bzw. in den folgenden Bänden vorzulegenden Sprachtheorie geht jedoch über diese zusammenhängende Machart der Theoriestücke weit hinaus. Zwar ist schon dies ein Politikum ersten Ranges, dass es überhaupt kohärente Theorien für die menschliche Handlungswirklichkeit vom individuellen Standpunkt, einschließlich des Meta-Handelns Sprache, und für soziale Systeme gibt. Das Walten des Logos in der menschlichen, sozialen und auch geschichtlichen Welt stellt ein machtvolles Politikum dar, demgegenüber das Meiste an Tagespolitik auf Dauer verblasst. Die Menschen, welche die Vernunftstrukturen unter aller menschlichen und sozialen Unvernunft zu erkennen vermögen, hinterlassen auf Dauer mächtigere und nachhaltigere Spuren als die bloß listigeren Machtmenschen.

Selbst wenn wir diese Art von sozialem und geschichtlichem Vernunftglauben aber dahingestellt sein lassen, so hat die hier vorgelegte Sprachtheorie auf philosophischen Grundlagen heute eine zusätzliche soziale, ja weltpolitische Bewandtnis: Sie handelt von der Sprache der Menschheit. Das Bewusstsein von der Einen Menschheit breitet sich im Zeichen der ökonomischen und technischen Globalisierung rapide weiter aus. Was bei den deutschen Klassikern wie Lessing, Herder, Schiller noch Elitebewusstsein von Humanität war, was im zwanzigsten Jahrhundert das Bewusstsein von weiter blickenden Wirtschaftsführern, Staatsmännern und UNO-Ver-

tretern war, wird heute zum Alltagsbewusstsein aller von der Globalisierung betroffenen Weltbewohner.

Auf kultureller Ebene – ich unterscheide diese, im Unterschied etwa zu S. Huntington, von der religiös-weltanschaulichen Ebene der Grundwerte – ist längst das Weltsprachenproblem entstanden, wenngleich noch nicht in einer offenen Diskussion. Wird man sich auf Englisch als Weltverkehrssprache einigen und in welchem Sinne? Werden da z.B. nicht nur die Russisch, Spanisch und Arabisch sprechenden Völker, sondern auch die Chinesen als größte Sprechergemeinschaft mitmachen? Sollen wir uns die Dominanz einer einzelnen Nationalsprache Englisch wünschen, die alles andere als einfach und neutral ist? Würde dies nicht zu einem Sprachensterben führen, bei dem die jetzt noch geschätzten 6500 Sprachen der Welt jährlich um mehrere hundert kleinere Sprache dezimiert würden – ein kulturelles Artensterben, das hinter dem biologischen an Dramatik nicht zurücksteht? Ein Überlebenskampf der Sprachen, der bald auch dazu führen würde, dass selbst große Sprachen wie Französisch und Deutsch (noch die meistgesprochene Sprache in Europa) zu Provinzdialekten herabsinken würden. Sind wir uns über den ungeheuren Verlust an kultureller Substanz im Klaren, der mit dieser längst in Gang befindlichen Entwicklung einhergeht? Ganz abgesehen von den machtpolitischen Perspektiven einer solchen anglo-amerikanischen Kulturhegemonie. In *Kultur – in der Kunst der Begriffe*, Kapitel 7, wurden bereits zwei Alternativen zu dieser scheinbar unvermeidlichen, naturgesetzlichen Entwicklung hin zur Weltsprache Englisch genannt, hinter der ja keineswegs allein Machtpolitik, sondern das berechtigte Bedürfnis der Menschheit nach einer gemeinsamen Sprache steht:

- Erstens eine einfache und neutrale Welthilfssprache. Diese müsste allerdings bessere universal-logische Grundlagen haben und daher noch weit einfacher (wie auch „erotischer", d.h. ästhetisch ansprechender) sein als das Esperanto.
- Die zweite Alternative wären in der Tasche tragbare Übersetzer-„Agenten", etwa im Format der heutigen Mobiltelefone und möglicherweise auf Dauer mit diesen gekoppelt,

wodurch jeder den Anderen in seiner eigenen Sprache hören oder lesen könnte.

Auch diese Lösung, die am besten eine einfache Weltverkehrssprache für Verkehr und Wirtschaft (sei es ein vereinfachtes Englisch, sei es eine neue Welthilfssprache) flankieren würde, wäre nicht gut ohne Rückgang auf universalsprachliche, also allen Sprachen gemeinsame Strukturen realisierbar. Kurzsichtige Pragmatiker würden sicher die Frage universalsprachlicher Strukturen aus der technischen Entwicklung heraushalten wollen. Gelingt aber die Aufdeckung und der Rückgang auf solche Strukturen, würden wir damit sicher eine bedeutend bessere, dem gemeinsamen Logos entsprechende Verständigung erzielen.

Es haben schon etliche milliardenschwere Sprachübersetzungsprojekte, die eine Rekonstruktion der natürlichen Sprachen versuchten, nach Verbrauch ihrer Ressourcen ihre Aktivitäten einstellen müssen. Meist handelt es sich um eindimensionale, vorzüglich um einseitig an der semantischen Bedeutung orientierte Versuche, die meines Erachtens wegen dieser flächigen Einseitigkeit nicht gelingen können. Vergleiche dazu bereits meinen Aufsatz *Language Theory for the Computer. Monodimensional Semantics or Multidimensional Semiotics, 1996.*

An einem multidimensional ausgerichteten Projekt, das sich auf meine Sprachtheorie von 1981 stützt, arbeiten Informatiker unter der Leitung von Klaus Däßler (Gesellschaft für Mathematische Intelligenz, Radebeul bei Dresden[1]). Mein Ziel ist es, derartigen technisch-praktischen Bemühungen von Seiten einer philosophisch, näherhin einer reflexionslogisch begründeten Strukturtheorie der Sprache durch gesteigerte Klarheit und Durchsichtigkeit zuzuarbeiten. Die informationstheoretische, geschweige denn technische Umsetzung als solche kann hier nicht diskutiert werden. Das würde meine Kompetenz bei Weitem überschreiten. Hier ist Interdisziplinarität gefragt. Doch dürfte der Grundsatz gelten, dass die in den folgenden Bänden erneut darzulegende *reflexionstheoretische Reihenfolge und Stufung als solche informations-*

[1] Siehe www.mathematische-intelligenz.de.

technisch genau widergespiegelt werden muss – freilich unter Berücksichtigung der Tatsache, dass es außer der linearen Darstellung und der reflexiven Hierarchie auch zirkuläre Beziehungen gibt, dass also die letzten Bestimmungen (aus der syntaktischen Dimension der Sprache) auch rückläufig von Bedeutung für die bloße Konstitution der Sprachzeichen als Zeichen (erste, sigmatische Dimension) sein können. Das Problem dieser zirkulären Rückläufigkeit kann hier nur erst angedeutet werden. Ich werde diesen Gesichtspunkt, einen der wichtigsten für die informationstheoretische Umsetzung, so gut wie in diesem Grundlegungsrahmen möglich, fest im Auge behalten.

Die soziale Bedeutung einer philosophischen, integralen Sprachtheorie liegt somit gerade im universalgrammatischen Anspruch, der von den vielen „philologischen" Liebhabern der Sprache heute mehrheitlich als Illusion und abstraktes Philosophengespinst aus vergangenen Zeiten einer mittelalterlichen *Grammatica speculativa* oder eines Leibniz abgetan wird, der immerhin das binäre Prinzip des heutigen Computers entdeckt hat.[2] Ob und wie dieser Binarismus der grundsätzlichen logischen Vierwertigkeit meines Ansatzes (im Sinne Gotthard Günthers) gerecht werden kann, ist ebenfalls eine informationstheoretische Frage, die den Rahmen meiner Aufgabe sprengt.

Auf jeden Fall muss und kann der Spieß der allzu selbstgenügsamen Philister-Philologen inzwischen umgedreht werden: In Zeiten der Globalisierung ist die menschheitlich effektivste Beschäftigung mit Sprache die Herausarbeitung ihrer universalen Strukturen. Dafür haben Semiotik (allgemeine Zeichentheorie) und Reflexionstheorie in den letzten Jahrzehnten wesentlich neue Grundlagen geschaffen, die hier in synthetisierender Form zusammengeführt und einer ihrerseits weniger geistvergessenen Informatik entgegen geführt werden sollen.

Im Prinzip ist das Meiste bereits in meiner *Reflexionstheoretischen Semiotik. Teil 1 Sprachtheorie* von 1981 geschehen. Ein neuer Bearbeitungsgang soll die Sache verständlicher, lebendiger und an die anderen Disziplinen anschließbarer

[2] Vgl. Theo Kobusch: *Grammatica speculativa,* in*: Klassiker der Sprachphilosophie,* hg. v. T. Borsche; Hans Poser: Gottfried Wilhelm Leibniz, ebd.

machen. Die gedrängte Kürze von 1981 war auch für aufgeschlossene Linguisten und Informatiker eine gewisse Zumutung, die denn auch – in unserem geistesgeschichtlichen Klima, das eher von spezialistischen Erkentnnisbeamten und Computertechnikern als von ganzheitlichen und gedanklich kreativen Forschern bestimmt wird – nur von wenigen angenommen wurde. Es ging damals erst einmal darum, einen Entdeckungszusammenhang zu umreißen, ohne alle didaktischen Rücksichten, wie sie heute für das interdisziplinäre Gespräch erforderlich sind. Dies erst recht, wenn eine größere Öffentlichkeit Einblick in dieses interdisziplinäre Gespräch gewinnen soll. In diesem Sinne mögen dem eigentlichen Gedankengang, der die Handlungstheorie fortsetzt, aber auch in ihren wesentlichsten Ergebnissen zusammenfasst, noch einige einordnende Bemerkungen vorangeschickt werden.

An allen Sprachen müssen grundsätzlich zwei Aspekte unterschieden werden, ganz ähnlich wie beim Menschen:

- deren universale Strukturen (beim Menschen folgen aus dieser Logosfähigkeit universale Rechte)
- deren muttersprachliche, kulturelle Ausprägungen (woraus die nationale Kulturzugehörigkeit der Menschen und ein Menschenrecht auf Muttersprache folgt; für Migranten ist ein *jus culturae* der gastgebenden Kultur zu beachten)

Diese beiden Aspekte jeder konkreten Sprache, ihr universaler und ihr partikulär-kultureller Aspekt) verhalten sich zueinander wie die zwei Seiten einer einzigen Medaille. Allein bei den Muttersprachen zu bleiben, führt zu einzelsprachlicher Philologie, die – abgesehen von der künstlerisch orientierten Literaturwissenschaft – ganz leicht zur sozusagen folkloristischen Beschäftigung mit Sprachen gerät, wenn nicht zugleich der universale Aspekt mit in Betracht gezogen wird. Zahlreiche wissenschaftliche wie pädagogische Sprachliebhaber verschanzen sich mit Vorliebe in ihre einheimischen oder ausländischen Spezialitätenläden und verwechseln ihre manchmal so redlich-mühsam erworbenen Kenntnisse fatalerweise mit Geist. Das Pochen auf den zufälligen Besonderheiten der Sprachen ist jedoch als solches niemals geistreich. Geist ist stets zugleich der universale Logos oder Sinn. Auch wenn die-